

Julius Fekete: Die Michaelskirche in Stuttgart-Sillenbuch von Hans Herkommer

Der katholische Kirchenbau der frühen 50er Jahre in Württemberg

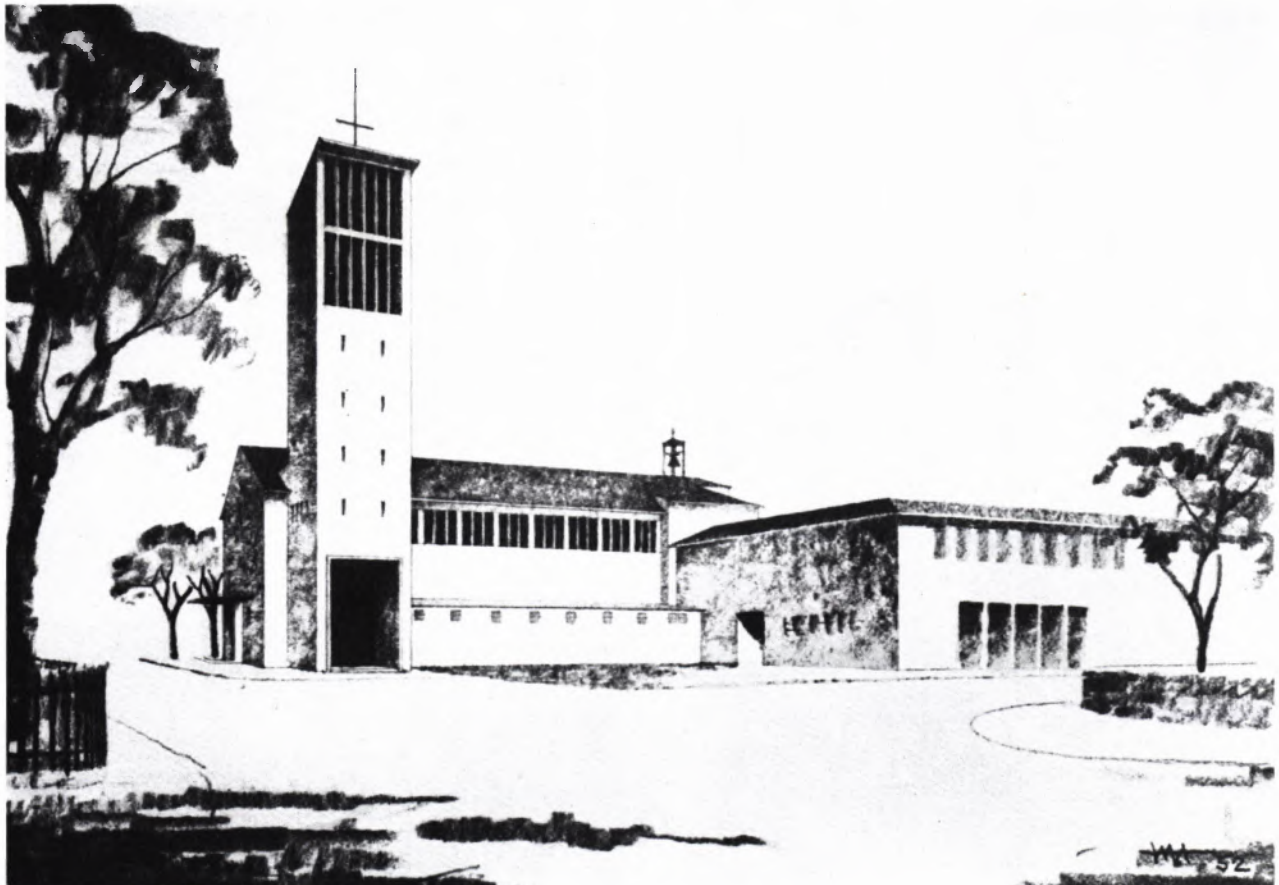
Der 100. Geburtstag des Architekten Hans Herkommer, der 60. Geburtstag des Bildhauers Otto Herbert Hajek und die beginnende Inventarisierung der Bauten der 50er Jahre in Stuttgart waren die äußeren Anlässe, die zu der Beschäftigung mit dem hier darzustellenden Objekt geführt haben. Herkommer und Hajek sind für jeden, der sich mit der Kunst des 20. Jahrhunderts in Württemberg beschäftigt, ein Begriff.

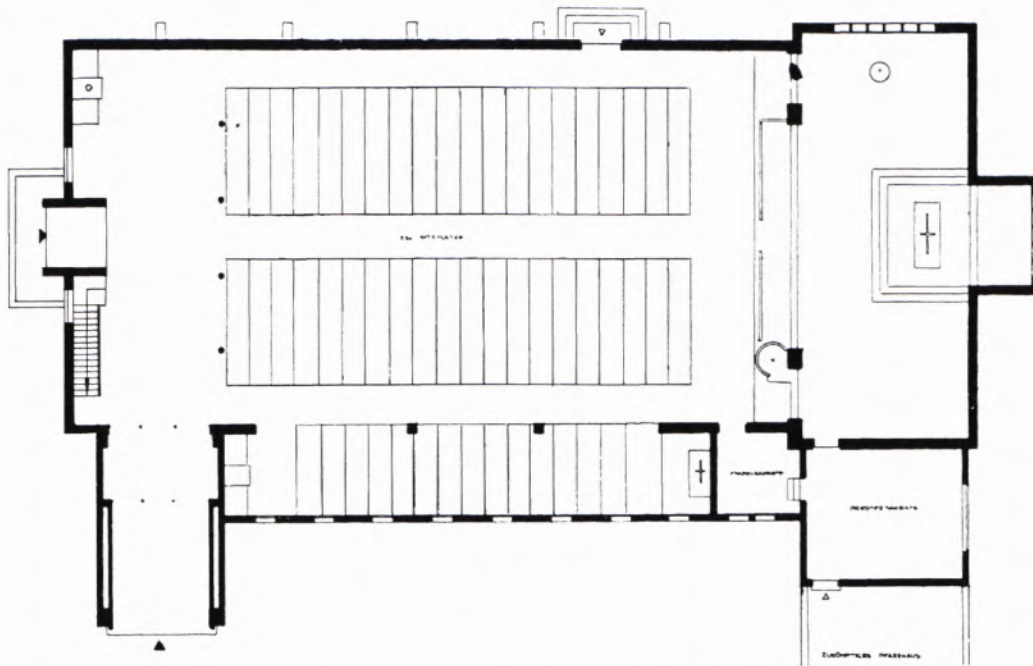
Die Auseinandersetzung mit der Nachkriegsarchitektur ist insbesondere in einer stark kriegszerstörten Stadt wie Stuttgart unumgänglich geworden. Zwei Beispiele seien stellvertretend genannt: Der grundlegende Aufsatz von Eberhard Grunsky über die Liederhalle in Stuttgart (in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, 2/1987) und die im Sommer 1986 in Kassel abgehaltene Deutsch-Schweizerische Tagung des Werkbundes zum Thema „Aufbruch in die 50er Jahre“ (siehe: *archithese*, 5/1986). Guntram Rother referierte über „Die 50er Jah-

re als Gegenstand der Denkmalpflege“, um abschließend den Denkmalschutz für die Nachkriegsarchitektur dann zu fordern, „wenn etwa die künstlerische oder wissenschaftliche Bedeutung außer Zweifel steht“.

Die Kirchenbaukunst ist dasjenige Gebiet der 50er Jahre, bei dem diese von Rother geforderte Bedeutung am leichtesten zu ermitteln ist, steht man doch vor einer größeren Zahl auch zeitgenössischer kunstwissenschaftlicher Grundlagenwerke zu diesem Thema. Und noch eine Tatsache macht die Beschäftigung mit dem Sakralbau der Nachkriegszeit auch sehr reizvoll: die noch sehr häufig anzutreffende Authentizität nicht nur der Architektur, sondern auch der Innenausstattung – die Vollständigkeit des Gesamtkunstwerks also. Zugleich aber ist die Vergänglichkeit solcher Authentizität vor Augen zu halten: Die Bauten der 50er Jahre haben ein Alter erreicht, in dem Sanierungen notwendig werden, verbunden mit Gefahren für die originale Sub-

1 „ENTWURF für eine neue kath. Kirche in Stuttgart-Sillenbuch vom Regierungsbaumeister H. Herkommer“. Aus: *Die Bauzeitung, Stuttgart, September 1952*, S. 346.





2 GRUNDRISS der kath. Kirche in Sillenbuch. Aus: *Die Bauzeitung*, 1952, S. 347.

stanz. Dieser Hinweis gewinnt an Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß z. B. in Stuttgart kaum mehr ein Sakralbau aus der Zeit vor 1945, insbesondere in bezug auf die Innenausstattung, unverändert überliefert ist.

Anders ist – noch – die Lage bei den Nachkriegsbauten. Die katholische Kirche St. Michael in Stuttgart-Sillenbuch ist nur ein, allerdings prominentes Beispiel: Entworfen 1951/52 von dem auf dem Gebiet des Kirchenbaus überregional anerkannten Stuttgarter Architekten Hans Herkommer, 1953 geweiht und von so namhaften Künstlern wie dem Bildhauer Otto Herbert Hajek und dem Maler Wilhelm Geyer ausgestattet, stellt der Bau die erste katholische Kirche der Nachkriegszeit in Stuttgart dar, mit der die – hier noch darzustellenden – modernen liturgischen Grundsätze des katholischen Sakralbaus in die Tat umgesetzt wurden.

Baugeschichte und Baubeschreibung

Die Kirche St. Michael steht in Sillenbuch, in einem Stuttgarter Vorort auf der Filderhochebene, der erst

1937 nach Stuttgart eingemeindet wurde und bis dahin rein dörflichen Charakter besaß. Keimzelle der katholischen Kirchengemeinde in Sillenbuch war die 1930 gegründete Wohnbaugenossenschaft der noch erhaltenen Kolping-Siedlung. Bis 1950 stieg die Zahl der Katholiken im Ort von zwei im Jahr 1900 auf ca. 1200, insbesondere durch zahlreiche Heimatvertriebene aus dem Sudetenland. Im Jahre 1950 erfolgte die Gründung eines Kirchenbauvereins, der (in Sillenbuch wohnhafte) Architekt Hans Herkommer wurde mit dem Entwurf zu einem Kirchenbau beauftragt. Die Grundsteinlegung erfolgte 1952, ein Jahr später die Einweihung. Die Seelsorge wurde Augustiner-Patres übertragen, die 1951 aus dem Sudetenland gekommen waren.

Maßgeblichen Anteil am Zustandekommen des Gesamtkunstwerks hatte der Stadtpfarrer Hermann Breucha (Stuttgart, 1902–1972). Er war bischöflicher Beauftragter für die Rundfunk- und Fernseharbeit, Kunst-sachverständiger und Vorstandsmitglied des Diözesankunstvereins, Berater des Bischöflichen Bauamtes in Rottenburg und Organisator der Jubiläumsausstellung



3 BLICK vom Langhaus in den Chorraum.

„Kirchliche Kunst der Gegenwart“ 1952 in Stuttgart. Darüber hinaus waren auch seine „denkmalpflegerischen Beratungen landauf, landab beim Bischöflichen Ordinariat und bei den Denkmalämtern sehr geschätzt“ (E. Endrich in: Stadtpfarrer H. Breucha zum Gedächtnis). Ihm ist es letztendlich zu verdanken, daß Herkommer und Geyer als Ausführende gewonnen werden konnten und daß Hajek, ein damals noch unbekannter junger Künstler, mit der gesamten bildhauerischen Ausstattung beauftragt wurde.

Die Michaelskirche in Sillenbuch wurde durch Max Schneider (vgl. Lit.) dem Typus einer „pfeilerlosen Basilika“ zugeordnet. Zutreffender wäre wohl hier die spannungsreiche Auseinandersetzung mit dem frühmittelalterlichen Sakralbau zu sehen. Unter dem seitlich der nordöstlichen Giebelwand angeordneten Glockenturm hindurch betritt man einen flach gedeckten Saal mit enggereihten, obergadenartig angeordneten Fenstern an beiden Längsseiten. Ein niedriges Seitenschiff öffnet sich an der Nordwestwand, eine Empore über dem eigentlichen Haupteingang schließt die dem Altar gegenüberstehende Schmalseite ab. Der Altarraum erhebt sich nur wenig erhöht gegenüber dem Niveau des Langhauses, lediglich zwei an die Seiten gerückte Pfeiler grenzen ihn vom Versammlungsraum der Gemeinde ab; zwei großformatige Fenster, hinter dem Altar und im Südosten, tauchen den Raum in helles Licht. Auch die geringfügige Verbreiterung des Chorraumes ist im Eindruck der Verschmelzung mit dem Langhaus der Gläubigen kaum wahrnehmbar. Die kassettierte Holzbalkendecke des Langhauses trägt mit ihrer längsgerichteten Struktur ebenfalls zur Orientierung auf den Altarraum hin bei. Diese optische Bewegung wird durch die chorraumartige Tabernakelnische mit der großformatigen figürlichen Fensterwand W. Geyers aufgefangen. Knapp vor der Nische stand ursprünglich Hajeks Altar mit dem Tabernakel darauf (letzterer heute im Seitenschiff), links davon, im hellen Licht des Südostfensters, stand der Taufstein, vor dem rechten Pfeiler war Hajeks Ambo aufgestellt worden. Eine zartgliedrige Kommunionbank zog sich, zweigeteilt und kaum in Erscheinung tretend, zwischen den beiden Pfeilern hin.

Das äußere Erscheinungsbild der Kirche ist das Resultat der Innenraumkomposition einerseits und der städtebaulichen Situation andererseits. Bedingt durch die Lage des Bauplatzes zwischen drei Straßen, mußte von einer Ostung abgesehen werden; der Turm ist an die Straßenkreuzung herangerückt und dominiert somit das Ortsbild, er trägt das für Herkommer charakteristische, schon in der Vorkriegszeit von ihm entwickelte Pultdach (in Stuttgart-Kaltental). Das flach geneigte Satteldach des Langhauses ist durch die flache Decke im Innenraum ermöglicht worden. Die Innenraumglieder Tabernakelnische, Chor und Seitenschiff treten auch nach außen hin in Erscheinung. Die hell und glatt verputzten Außenwände erhielten lediglich mit dem großformatigen Reliefbild des Erzengels Michael an der Giebelwand des Haupteingangs künstlerischen Schmuck (von W. Geyer). Westlich der Kirche schließt sich seit 1955/56 der Konvent der Augustinerpatres mit dem Pfarrhaus und Sakristei sowie einem Kindergarten an (von Jörg Herkommer, dem Sohn von Hans Herkommer, entworfen).



4 DER HAUPTINGANG der Kirche St. Michael.

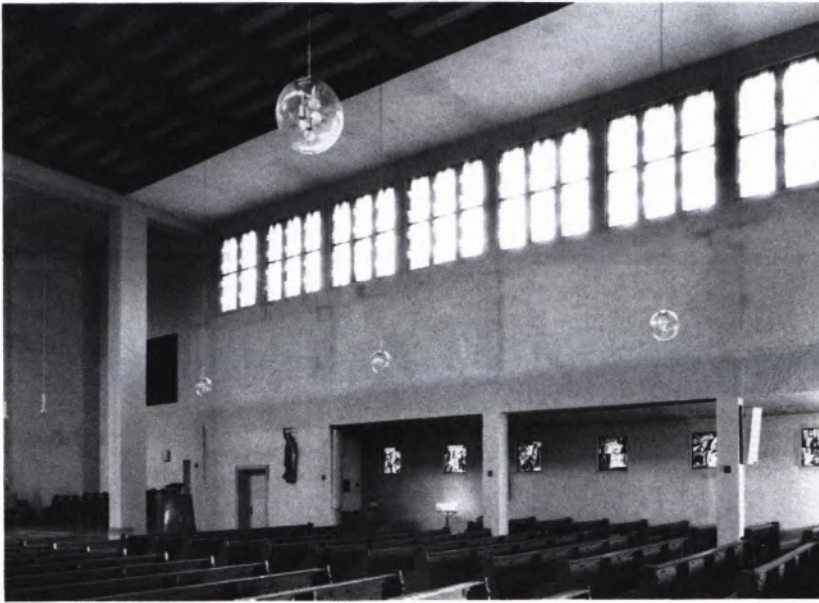
Die liturgischen Bestrebungen und der katholische Kirchenbau der Nachkriegszeit

Das Innere der Kirche ist Ergebnis und Spiegelbild moderner, zeitgenössischer liturgischer Anforderungen und darauf basierender architektonischer Entwicklungen. Der Historismus des 19. Jahrhunderts lebte im katholischen Kirchenbau noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts erstaunlich zäh weiter, obwohl zu diesem Zeitpunkt die liturgische Erneuerungsbewegung um sich griff. Noch im Jahre 1912 gab der Kölner Kardinal den Erlaß heraus, daß neue Kirchen „der Regel nach nur in romanischem oder gotischem bzw. sog. Übergangsstil zu bauen“ seien; und in Bayern konnten sich unter Kardinal Faulhaber heimische Barockformen fortsetzen. Doch die um 1910 in Belgien entstandene liturgische Bewegung für die Reform des Gottesdienstes forderte immer nachdrücklicher, daß die Meßfeier den Mittelpunkt bilden solle, von allen Zutaten gesäubert. Meßbücher in der Landessprache breiteten sich aus, die Gläubigen konnten so mit dem Priester die



5 DIE CHORPARTIE der Sillenbacher Kirche.





6 LANGHAUS mit Seitenschiff.

7 DAS FENSTER im Chor von Wilhelm Geyer.

8 DER AMBO von Otto Herbert Hajek zeigt Christus als Sämann.

9 DAS WEIHWASSERBECKEN von Otto Herbert Hajek.

Messe lesen und damit die Trennung in Aktive und Passive durchbrechen. In den zwanziger Jahren führte dies zur Ablehnung der Unübersichtlichkeit der historischen Räume, die Kirche sollte ein klarer Einraum werden, der während des Gottesdienstes die Gemeinde mit dem Geschehen am Altar vereinen könne. Der Altarraum rückte in den Mittelpunkt, ein kurzer Chor und die Reduktion des Altars auf Mensa, Kreuz und Leuchter, das Weglassen des ablenkenden Zierats (z. B. Wandmalerei) und sinnbildliche Darstellungen in Anlehnung etwa an frühmittelalterliche (!) Formen – so lauteten die Forderungen. Der Chorraum war bis dahin noch überhöht und räumlich abgetrennt gewesen, er stellte quasi die große Bühne für die heilige Handlung dar, die Trennung der Gemeinde in Darbietende und Empfangende bewirkend.

Neben der liturgischen Reformbewegung war es die Entwicklung des Stahlbetonbaus in den zwanziger Jahren, die neue architektonische Lösungen ermöglichte – insbesondere große Glaswände. Ein avantgardistisches Modell des neuen, des reformierten Kirchenbaus schuf

1930 Rudolf Schwarz mit der Fronleichnamskirche in Aachen. Ihre wichtigsten Merkmale sind: Altarraum und Langhaus bilden einen einheitlichen, rechteckigen und hohen Raum, daran ist seitlich ein besonders niedriges Seitenschiff angefügt, das Beichtstühle und Kreuzweg aufnimmt und der privaten Andacht Raum gibt. Ein weiteres neues Entwicklungselement des Sakralbaus der Zeit ist die Stellung des Taufsteins etwa in Altarnähe oder in einer besonders ausgezeichneten Kapelle.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand man vor allem beim Bau neuer Kirchen in Stadtrand siedlungen Umstände vor, die eine Loslösung von der Tradition und die Verwirklichung moderner architektonischer Konzepte erheblich erleichterten. Die Bewohner dieser expandierenden oder neuen Siedlungen, unter ihnen viele Flüchtlinge, brachten keine oder nur sehr geringe Bindung an die lokale Bautradition mit. Die katholische Gemeinde Sillenbuchs mit ihrer starken sudetendeutschen Landsmannschaft ist ein Paradebeispiel dieser neuen gesellschaftlichen Hintergründe – die einen von



7 8



9

der regionalen Tradition unabhängigen Kirchenbau möglich machten.

Ausstattung

Von Otto Herbert Hajek stammen Ambo, Antependium, Tabernakel, Taufstein, Weihwasserbecken, Altarkreuz und -leuchter, fertiggestellt in den Jahren 1953/54. Der 110 cm hohe Ambo ist aus blauem Muschelkalk-Kernstein und zeigt an der Frontseite in Tiefrelief Christus als Sämann. Das Antependium (Verkleidung des Altarunterbaus) aus blaugrauem Muschelkalk erhielt an der Stirnseite das Reliefbild eines Fisches mit Brot – das Sinnbild Christi – und die griechische Inschrift „ICHTHYS“ (Anfangsbuchstaben der Worte „Jesus, Christus, Gottes Sohn, Erlöser“). Der ursprünglich auf der Mensa aufgestellte Tabernakel mit Türen aus Silberbronze zeigt in Hochrelief Jesu Einzug in Jerusalem. In derselben Technik des Silberbronzegusses sind auch Altarkreuz und Leuchter gefertigt. Der Taufstein aus demselben Material wie Ambo und Antependium ist mit drei Tiefreliefs geschmückt, sie stellen den auferstandenen Christus, den Sturz des Engels durch Michael und Jonas als Sinnbild des getauften Christen dar. Den aus Eisenblech angefertigten Deckel schmücken Fische als Sinnbilder der Getauften. Das Weihwasserbecken ist aus Terrakotta, sein einziger Schmuck sind stark abstrahierte Hochrelief-Bilder wie am Ambo. Hajek entwarf für Sillenbuch auch einen Kreuzweg, der aber hier nicht aufgestellt wurde. Er diente als Vorbild für das 1960 begonnene Mahnmahl in Berlin-Plötzensee.

Der Maler Wilhelm Geyer stellte (gemeinsam mit der Werkstatt Wilhelm Derix in Rottweil) die Fenster im Chor, Seitenschiff und unter der Empore, sein Sohn Hermann die in der Ministrantensakristei her. Das beherrschende Chorfenster ist in „tiefem, ernstem Blau“ (das Beispiel, 1954) und Rot mit Gold auf schwarzgrünem Grund gehalten. Ihm liegt eine Stelle aus der Geheimen Offenbarung 8, 3 und 4 zugrunde: Michael neben dem Altar stehend, die Gebete der Gläubigen als Rauchopfer dem Lamm (umgeben von Evangelistensymbolen) darbringend, von sieben Posaunenengeln flankiert. Die Fenster des Seitenschiffes dominieren die Farben Rot, Gold und Grün. Sie stellen acht Szenen aus dem Leben Jesu dar, in denen die Engel in Erscheinung treten. Die beiden Rundfenster unter der Empore haben das Schutzengelmotiv zum Inhalt (u. a. St. Michael als Begleiter der Toten). Und schließlich zeigen die Fenster von Herrmann Geyer in der Ministrantensakristei zwei biblische Szenen, die auf den Dienst der Ministranten Bezug nehmen: Samuel führt seine Mutter dem Tempeldienst zu, Andreas führt den Knaben mit Broten und Fischen zu Jesus.

Die geometrisch-ornamentalen Obergadenfenster fertigte der Kunstglaser Hans Kassuba aus Degerloch. In einer Wandnische neben dem Eingang steht die Büste des Hl. Antonius, eine Treiarbeit aus Kupferblech von dem Stuttgarter Bildhauer Hubert A. Zimmermann (1908–77, Werke u. a.: Portal des neuen Rathauses, Gnom am Stiftsfruchtkasten, Christus in der Städtischen Frauenklinik, alle in Stuttgart). Die 1957 geweihten Glocken lieferte die Stuttgarter Zinngießerei H. Kurtz.

In den 60er Jahren wurden ein romanisches Kruzifix (an der südöstlichen Langhauswand), eine Madonna des 14. Jahrhunderts (im Seitenschiff) sowie ein Osterleuchter und ein Marienleuchter von dem Maler und

Bildhauer Roland Peter Litzenburger (geb. 1917) gekauft und in der Kirche zusätzlich aufgestellt. Im Jahre 1974 fertigte der Stuttgarter Bildhauer Reinhard Verstege neue Leuchter und einen Altartisch (sign. u. dat.). In den 80er Jahren wurde bei dem Südtiroler Bildhauer Josef Rifesser (1921 geb. in St. Ulrich) die im neugotischen Stil gehaltene Skulptur des Hl. Michael (an der nordwestlichen Langhauswand) erworben.

Die beteiligten Künstler und der Stellenwert der Sillenbacher Arbeit

Hans Herkommer (1887–1956) zählte bereits vor dem Weltkrieg zu den führenden katholischen Kirchenbau-meistern in Deutschland, dies belegen seine etwa 30 Arbeiten, u. a. in Frankfurt a. M., Saarbrücken, Berlin, Düsseldorf. Gottlieb Merkle, ein profunder Kenner der Materie, hat ihn als „einen großen Bahnbrecher“ bezeichnet, „der die geistigen und künstlerischen Impulse seiner Zeit aufgegriffen und den Kirchenbau nach dem Ersten Weltkrieg in und außerhalb der Diözese entscheidend mitgeformt hat“ (S. 67). Wasmuths Monatshefte für Baukunst (Jg. 1929, S. 177) zählten ihn „zu den Führern auf dem Gebiete der modernen Baukunst“. Auch nach 1945 festigte er diesen Ruf durch drei katholische Kirchenneubauten in Stuttgart, so daß er mit Recht zu den Vertretern der „modernen Linie“ (Die Bauzeitung, 1952) gezählt werden konnte. Neben zahlreichen Hervorhebungen in zeitgenössischen Fachpublikationen weist auch die Präsentation der Kirche in Sillenbuch auf der Ausstellung „Arte liturgica in Germania 1945/1955“ im Palazzo Pontificio Lateranense (im Frühjahr 1956) in Rom auf ihre Bedeutung hin. Die Arbeit gehört dem Spätwerk Herkommers an und wirkte beispielgebend in Württemberg, so u. a. auf Rudolph Lempp (Hohenkreuzkirche in Esslingen, 1956), Albert Hänle (St. Paulus in Neckartenzlingen, 1956), H. G. Reuter (St. Anna in Maichingen, 1955) oder auch Eugen Zinsmeister (Hl. Dreifaltigkeit in Stuttgart-Zuffenhausen, 1954).

Wie für die Michaelskirche in Sillenbuch, so auch für die Frühphase der Nachkriegsarchitektur um 1950 ist in Württemberg einerseits das Wiederanknüpfen an die Arbeiten vor 1933 und andererseits ihre Weiterentwicklung mit Rücksicht auf die neuen, hier skizzierten liturgischen Anforderungen der Zeit kennzeichnend. Bereits angesprochen wurde, daß Herkommer beim Pultdach-Turm auf die nach seinen Entwürfen 1930 erbaute katholische Kirche in Stuttgart-Kaltental zurückgreifen konnte. Das äußere Erscheinungsbild der Michaelskirche erinnert mit dem Satteldach und der Ausprägung der Chorpartie in der Tat an Auseinandersetzungen der Vorkriegszeit mit frühchristlichen Motiven. Der Innenraum der Kirche stellt aber zumindest in gewichtigen Ansätzen eine Neukonzeption dar, die beim Vergleich etwa mit der Kaltentaler Arbeit offenkundig wird. Dort dominierte noch der basilikale Charakter durch den stark erhöhten, nur die halbe Schiffbreite einnehmenden Chor, durch die seitenschiffartige Senkung der beiden Längsseiten des Kirchenraumes und durch andere mittelalterlich anmutende Merkmale. In Sillenbuch hat Herkommer nunmehr den Chorraum fast auf das Langhausniveau abgesenkt und über die Langhausbreite hinaus geweitet, so daß der Eindruck eines einheitlichen Gesamtraumes entsteht. Diese Raumverschmelzung ist durch eine – ebenfalls in den 30er Jahren begonnene – technische Neuerung Herkommers ermöglicht worden: er ersetzte die Deckenquerkonstruktion



10 DER TAUFSTEIN von Otto Herbert Hajek.

durch Längsbinder, die als Gitterträger in Längsrichtung vom Kircheneingang bis zum Chor durchlaufen. Ein „völlig neuer Raum war geschaffen worden, der einerseits unter besonderer Betonung der wieder erlebten Wandflächen, die man in der Basilika nicht sieht, die Form eines großen, übersichtlichen Saales, andererseits anstelle der überlieferten, gewohnten Arkadendynamik eine durch Technik geschaffene Rhythmik erhalten hatte“ (Hugo Schnell, S. 44). Andererseits wirkt insbesondere äußerlich die querhausartige Chorpartie mit der Nische noch ausgesprochen frühmittelalterlich beeinflusst und knüpft an die hier angesprochenen Empfehlungen der Vorkriegszeit an. Diese Stellung zwischen Tradition und Moderne ist für den Sakralbau der frühen 50er Jahre in Württemberg charakteristisch – für den evangelischen Kirchenbau allerdings in weit stärkerem Maße.

Auch die für die Innenausstattung des Gotteshauses herangezogenen Künstler zählten bzw. zählen zu den prominentesten ihres Faches. Die Gestaltung der Fenster wurde dem Maler Wilhelm Geyer (1900–1968) übertragen, der mit dem Architekten H. Herkommer bereits Jahrzehnte vorher in der Suso-Kirche in Ulm erfolgreich zusammengearbeitet hatte. Geyer war bereits vor dem Weltkrieg als Mitbegründer und Vorsitzender der Stuttgarter Neuen Sezession in Erscheinung getreten, der religiösen Malerei hatte er sich schon als Akademiestudent zugewandt. Nach der Machtübernahme Hitlers waren seine Arbeiten als „entartete Kunst“ veröffentlicht worden, wegen seiner Kontakte zu der „Weißen Rose“ der Geschwister Scholl saß er lange Zeit in Haft. Mit der Glasmalerei begann er sich in den dreißiger Jahren zu beschäftigen. Nach dem Weltkrieg stieg er zu einem der wichtigsten religiösen Glasmaler Deutschlands auf, zahlreiche Ämter, Würdigungen in Fachkreisen und ein außerordentlich produktives Wirken auch weit außerhalb der Grenzen seiner Heimat belegen dies. „Sein Schaffen ragte aus der Flut zeitgenössischer Produktion weit heraus“, bedingt durch „die Rolle Geyers, besonders für die Erneuerung des christlichen Bildes in unserer Zeit“ (R. Zimmermann, S. 53). Die Sillenbacher Fenster sind in der Übergangsphase von der figurenbetonten, stofflicheren zu der geometrischen, flächigeren Periode des Wirkens von Geyer anzusiedeln.

Für den Bildhauer Otto Herbert Hajek (1927 in Böhmen geboren) bedeuteten die Arbeiten für die Sillenbacher Kirche den künstlerischen Durchbruch, sie entstanden noch während seiner Studienzeit an der Stuttgarter Akademie (bei P. O. Heim). Das Frühwerk Hajeks ist durch die noch relativ stärker ausgeprägte Gegenständlichkeit der Figuren gekennzeichnet – dies steht am Anfang einer Entwicklung, die über den um 1956 erstmals aufgetretenen sogenannten Raumknoten, die Beiträge auf der documenta in Kassel (1959) und den fundamentalen Aufsatz in den Hefen für Baukunst und Werkform (13/1960) zu einer immer stärker werdenden Abstraktion und Geometrisierung führt. Doch bis dahin hatte Hajek durch z. T. umfassende Ausstattungsarbeiten in etwa 20 Kirchen Baden-Württembergs den Rang eines der führenden religiösen Bildhauer erreicht, hinzu kamen wichtige Aufträge für die Walhalla bei Regensburg (Büste Adalbert Stifters), für die Stuttgarter Liederhalle, für die Universität in Freiburg i. Br. u. a. Schon in den fünfziger Jahren wurde ihm bescheinigt, daß er „sich unter den nachrückenden Bildhauern überraschend schnell eine internationale Stellung“ erwarb, weil er wie „kaum ein anderer deutscher Bildhauer so sehr im Zentrum kirchlichen Kunstschaffens“ steht und „gleichzeitig Gebilde modernen Empfindens“ gestaltet (Das Münster, 12/1959). Der Ambo aus der Michaelskirche in Sillenbuch wurde 1956 auf der Ausstellung „Arte liturgica in Germania 1945/55“ im Palazzo Pontificio Lateranense in Rom, der Tabernakel 1959 in Stuttgart auf der Ausstellung „Kirchliches Kunstschaffen in der Diözese Rottenburg 1949/59“ vorgestellt.

Literatur:

- Hermann Peter Eckart: Kirchliche Kunst der Gegenwart. In: Die Bauzeitung, Stuttgart, Jg. 1952, S. 346 f.
Hermann Breucha: Die Kirche St. Michael in Stuttgart-Sillenbuch. In: Heilige Kunst. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg, 1953.
das beispiel. Arbeiten des BDA-Kreises Stuttgart, 5/1954, S. 64 f.
Hugo Schnell: Zeitgenössische religiöse Kunst. In: Das Münster, 7/1954, S. 244.
Arte liturgica in Germania, 1945/1955. Katalog der Ausstellung in Rom, Palazzo Pontificio Lateranense, 1. 3.–18. 4. 1956.
Johannes M. Hönscheid: Otto Herbert Hajek. In: Das Münster, 1957, S. 42 ff.
Willi Weyres: Katholische Kirchen. In: Handbuch moderner Architektur, hrsg. von R. Jaspert (Berlin 1957).
Willi Weyres, Otto Bartning u. a.: Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau (München 1959).
Hugo Schnell: Zur Situation der christlichen Kunst der Gegenwart (München 1962).
Max Schneider: Architekt Regierungsbaumeister Hans Herkommer. In: Gmünder Heimatblätter, 1962, Nr. 9.
Rainer Zimmermann: Wilhelm Geyer (Berlin 1971).
Stadtpfarrer Hermann Breucha zum Gedächtnis (Stuttgart 1972).
Hugo Schnell: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland (München 1973).
Gottlieb Merkle: Kirchenbau im Wandel (Ruit 1973). S. 249.
Hans Ramisch, Peter B. Steiner: Katholische Kirchen in München (München 1984).
St.-Michael-Gemeinde, Stuttgart-Sillenbuch (o. J.).

Dr. Julius Fekete
LDA · Referat Inventarisierung
Mörikestraße 12
7000 Stuttgart 1